

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 62=82 (1916)

Heft: 38

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-32783>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 38

Basel, 16. September

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Ernest Schwabs & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbüros und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **M. Schwabs.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Die Torpedowaffe. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

CV. Die neuen Kriegsschauplätze.

Durch den Eintritt Rumäniens in die Reihe der kriegsführenden Staaten werden den bisherigen Kriegsschauplätzen voraussichtlich noch weitere hinzugefügt oder sind schon zugefügt worden. In Betracht kommen dabei vor allem das rumänisch-ungarische Grenzgebiet, die Donaustrecke von Orsova bis Oltenitza und die zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere liegende Dobrudscha mit dem bulgarisch-rumänischen Grenzland. Von diesen Gebieten sind die beiden letztgenannten bekannt, durch ihre kriegerische Begangenschaft der neueren Zeit. Die Donaustrecke ist es vor allem durch den russisch-türkischen Krieg von 1877/78, die Dobrudscha durch das Eingreifen Rumäniens in den zweiten Balkankrieg von 1913, das ihm dort seine heutige Grenze eingetragen hat. Weniger bekannt vom militärischen Standpunkte aus dürfte das rumänisch-ungarische Grenzgebiet sein, denn es ist lange Jahre hindurch von den europäischen Kriegen unberührt geblieben. Es hat nur im Orientkriege 1853 bis 1856 vorübergehend eine gewisse Rolle gespielt, als Oesterreich zur Bedrohung von Rußland zur Besetzung der damaligen Donaufürstentümer schritt und zu diesem Zwecke eine Armee in Galizien und eine zweite in Siebenbürgen und in der Bukowina aufstellte.

Dieses Grenzgebiet wird gebildet von dem früheren Großfürstentum Siebenbürgen, das seine ehemalige Selbständigkeit vollständig verloren hat und seit 1867 mit Ungarn politisch vereinigt und infolgedessen vollständig magyarischer Verwaltung unterstellt ist, obgleich der Großteil seiner Bevölkerung, über 50 Prozent, aus Rumänen besteht. Beide Faktoren sind sehr zu beachten. Sie haben ihren reichlichen Anteil am Kriegsentschluß Rumäniens und sind auch die mittelbare Ursache, daß das Land bereits in die kriegerischen Ereignisse einbezogen worden ist. Die politische Niederhaltung der siebenbürgischen Rumänen von Seiten der ungarischen Machthaber hat im Königreich Rumänien schon lange eine Strömung geschaffen, die der irredentistischen Propaganda in Italien völlig kongruent ist und nach dem staatlichen Zusammenschluß aller Gebiete ruft, in denen die rumänische

Mundart gesprochen wird. So hat es denn nicht schwer gehalten, den Entschluß zum Kriege nationalistisch zu drapieren und dem auf seine nationale Selbständigkeit so stolzen Volke genügend zu motivieren. Man darf eben nie vergessen: Wenn es auch in erster Linie wirtschaftliche Momente gewesen sind, die den gegenwärtigen Krieg heraufbeschworen haben, so drängen sich dabei auch nationalistische Regungen mächtig in den Vordergrund und trachten zu der Vereinigung zu kommen, die ihnen die geschichtliche Entwicklung bis anhin noch verweigert hat. Die großrumänischen Bestrebungen haben dann auch, neben den besonderen operativen Erwägungen, dazu geführt, zu einem sofortigen Einmarsch mit beträchtlichen Kräften in Siebenbürgen zu schreiten. Man darf hoffen, eine willige Bevölkerung zu finden, die den Invasor nicht als Feind, sondern als Befreier betrachtet und auf diese Weise eher zu einem die öffentliche Meinung zufriedenstellenden Erfolg zu kommen.

Rein militärisch genommen liegt die geographische Gestaltung des neuen Kriegsschauplatzes nicht gerade günstig. Das Klima ist zwar mild und gesund und die Vegetation, außer in den Gebirgsgegenden, üppig. Man kann somit darauf rechnen, für den ersten Heeresunterhalt ausreichende Vorräte zu finden, sofern diese infolge der heutigen in Oesterreich-Ungarn herrschenden Verhältnisse nicht bereits anderweitig verwendet oder evakuiert worden sind. Dafür ist das Land fast rings von Gebirgen umschlossen, die ihre Ausläufer nach dem Landesinnern entsenden, sodaß ein sehr bewegtes, wenig übersichtliches und der Entwicklung großer Truppenmassen nicht sonderlich günstiges Gelände entsteht, das in manchen Beziehungen an die Gestaltung unserer Hochebene und der Voralpen erinnert. Ganz besondere Beachtung verdienen dabei die Transsylvanischen Alpen, die von Orsova an der Donau an bis halbwegs gegen die Bukowina hin das Grenzgebirge bilden, woselbst sie dann von den Ostkarpaten abgelöst werden. Ueber und durch die Transsylvanischen Alpen führt eine Reihe von Uebergängen und Flußdurchbrüchen, durch welch letztere sich auch die von einem Lande ins andere laufenden Bahnlinien winden und die in erster Linie als Einmarschstraßen in Betracht

kommen. Es sind dies vor allem der Durchgang unmittelbar nördlich der Donau bei Orsova, der nach Petroseny führende Vulkanpaß, der Durchbruch bei Roter Turm, durch den sich die Bahnlinie nach Hermannstadt und der Lauf des Alt oder, wie er rumänisch genannt wird, der Aluta hindurchzieht, der Predealpaß mit dem Bukarest mit Kronstadt verbindenden Schienenweg und der ins obere Alttal weisende Oljazpaß. In den Ostkarpathen folgen dann der ebenfalls von einer Bahnlinie befahrene Gymespaß und der ins Tal der oberen Maros führende Tölgyesübergang. Dabei haben diese Uebergänge für den österreichischen Verteidiger den Nachteil, daß sie von Süden und von Osten her senkrecht aufeinanderstoßen und sich auf diese Weise gegenseitig flankieren.

Diese ungünstige Gestaltung der Grenzverhältnisse in Siebenbürgen mag für die österreichisch-ungarische Heeresleitung mit ein Grund für ihr bisheriges Verhalten dem rumänischen Vormarsche gegenüber gewesen sein. Dieses hat bekanntlich darin bestanden, die vorgeschobenen Grenzstellungen kampflos zu räumen und sich in westlicher Richtung in vorbereitete Stellungen zurückzuziehen, die vielleicht in den Taleinschnitten der Maros und der Szamos zu suchen sind.

Die Donaustrecke zwischen Orsova und Oltenitzmaßt rund 450 km. Der Strom ist dabei in der ganzen Ausdehnung schiffbar. Seine Breite wechselt zwischen 670 bis 900 m, die Tiefe von 4 bis 7 m. Zumeist überhöht das steile bulgarische rechte Ufer das rumänische linke, das breite Weiden- und Wiesenflächen aufweist, die häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt, vielfach auch stark versumpft sind. Irgend eine permanente Brücke besteht auf der ganzen Strecke nicht. Ein Kriegsbrückenübergang ist von der bulgarischen Seite aus der Ueberhöhung wegen günstiger als von der rumänischen, sodaß sich auf dieser Seite nur wenige passende Brückenschlagsstellen finden. In der Tat ist denn auch bei den vielen Kriegen, die diese Stromstrecke schon gesehen hat, der Brückenschlag öfter von der rechten zur linken als von der linken zur rechten Seite erfolgt. Im russisch-türkischen Kriege von 1877/78 haben die Russen ihren Brückenschlag nach langen Vorbereitungen und verschiedenen Täuschungsmanövern bei Zimnitz-Sistova bewerkstelligt. Er nahm volle fünf Tage in Anspruch. Später ist dann noch von den Rumänen bei Nikopolis eine Brücke geschlagen worden. Jetzt erscheint ein Brückenschlag noch mehr gefährdet als zu jenen Zeiten, da sowohl Rumänien wie Bulgarien über Donauflotten verfügen, die aus Kanonenbooten und Monitoren bestehen und mit Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren versehen und teilweise zum Torpedoschuß eingerichtet sind. Die militärische Bedeutung der Donau als Operationshindernis hat begreiflicherweise schon frühzeitig zur Anlage von zahlreichen Befestigungen längs des Stromlaufs geführt. Diese haben natürlich die Möglichkeit eines Uferwechsels noch mehr eingeschränkt. Durch den Berliner-Vertrag vom 13. Juli 1878 ist dann die Schiffahrt auf der unteren Donau für alle Staaten frei erklärt worden. Demgemäß sollten alle Festungen und Befestigungsanlagen vom Eisernen Tor bei Orsova an bis zur Mündung geschleift und keine neuen mehr errichtet werden. Trotzdem hat Bulgarien die alten türkischen Werke von Widdin,

Nikopolis und Rustschuk behelfsmäßig wieder hergestellt. Dahinter befinden sich dann die Befestigungen von Kula, Belogradtschik, Schumla und Warna. Auf der rumänischen Seite erleichtert die große Lagerfestung Bukarest die Stromverteidigung. Durch die aus nördlicher Richtung der Donau linksseitig zufließenden, einander gleichlaufenden Zuflüsse, Schyl, Aluta, Vede und Argis, wird das zwischen den Transylvanischen Alpen und der Donau liegende Gebiet in eine Reihe von Verteidigungsabschnitten gegliedert, denen dann wieder das Befestigungssystem von Bukarest Rückhalt verleiht. An der österreichischen Grenze bei Orsova bildet der Grenzfluß Czerna ein gewisses Hindernis. Gleichgültig, ob der Angriff von bulgarischer oder rumänischer Seite kommt, so hat er die großen Schwierigkeiten des Donauüberganges zu überwinden und muß hinter dem vordringenden Heere die sehr empfindlichen Brückenstellen schützen. Ein Angriff von der österreichischen Seite aus stößt auf die eben genannten rumänischen Verteidigungsabschnitte.

Auch die Dobrudschafront oder der zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere liegende Teil Rumäniens, dessen ursprünglicher Umfang durch den Bukarester Frieden noch durch ein bulgarisches Stück von durchschnittlich 130 km Breite und 70 km Tiefe mit der früheren türkischen Festung Siliistra vergrößert worden ist, hat eine bewegte kriegerische Vergangenheit. In den Kriegen zwischen Rußland und der Türkei im 19. Jahrhundert war sie häufig Operationsschauplatz, denn damals grenzte das russische Reich in der Dobrudscha unmittelbar an die Türkei und man konnte den Grenzstrom an dieser Stelle leichter überschreiten als weiter westwärts. Zudem führte die kürzeste Operationslinie von Südwestrußland nach Konstantinopel durch die Dobrudscha. 1828 überschritt ein russisches Korps bei Isakscha die Donau und marschierte durch die Dobrudscha unter großen Verpflegungsschwierigkeiten und sehr langsam gegen Warna vor. 1854 nahm eine russische Armee unter Gortschakow die gleiche Operationsrichtung, kam aber nur bis zum Trajanswall und kehrte dann um. Darauf marschierte eine französische Division unter General Espinasse in die Dobrudscha ein und erlitt dort durch das Klima bedeutende Verluste. Im Feldzuge des Jahres 1877 setzte ein russisches Korps unter General Zimmermann bei Braila-Galatz über die Donau und rückte als Demonstrationsgruppe in der Dobrudscha vor. Das Land hat im allgemeinen Weide- und Steppencharakter, besitzt eine geringe, nur auf Naturpfade angewiesene Wegsamkeit, ist wenig bebaut und besiedelt und der vielen Sümpfe wegen sehr ungesund. Den letzteren Umstand hat die erwähnte französische Dobrudschaexpedition 1854 ganz besonders zu verspüren bekommen. Bis jetzt besteht nur eine Eisenbahnverbindung mit dem linksufrigen Rumänien. Sie führt von Czernavoda über Medzidie nach der Küstenstadt Konstantia und überschreitet dabei die Donau auf der einzigen festen Brücke, die über den unteren Stromlauf besteht. Gleichlaufend mit dieser Bahnlinie ist der Trajanswall, eine noch aus der Römerzeit datierende Befestigungsanlage, der deshalb eine gewisse militärische Bedeutung zukommt, weil sie die Dobrudscha an der schmalsten, nur 60 km messenden Stelle vom Meere zur Donau durchquert. Moderne, bzw. modernisierte Befestigungen befinden

sich an der Donau bei Tutrakan oder Turtukai, das als eine Art Brückenkopf für das auf dem linken Ufer liegende Oltenitza ausgebaut ist, weil sich hier eine der wenigen für den Uferwechsel günstigen Stellen vorfindet. Dann liegt in der Dobrudscha selbst, 50 km stromabwärts von Turtukai, die alte Türkfestung Siliestria, die besonders im russisch-türkischen Kriege von 1828/29, aber auch im Orientkriege 1854 eine Rolle gespielt hat und schon von den Bulgaren durch Behelfswerke etwas modern hergerichtet worden ist. Sie bildete einst mit Rustschuk, Schumla und Warna das berühmte türkische Festungsviereck und ist zur Zeit dessen einziges auf rumänischem Gebiet liegendes Glied.

CVI. Die Entwicklung der Lage um Saloniki.

Durch das Engagement Rumäniens wider die Mittelmächte und ihre Streitgenossen ist die Salonikistellung oder wie man sie jetzt in einzelnen Heeresberichten zu nennen pflegt, die mazedonische Front in eine etwas andere Beleuchtung gerückt worden. Genügte sie bis jetzt vornehmlich der Aufgabe, starke bulgarische Heeresteile und wie man sagt, auch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an die griechische Grenze zu binden und damit anderer Verwendung zu entziehen, so ist zur gegenwärtigen Zeit offenbar ihr anderer Zweck, den die Heeresleitung der Entente von jeher im Auge gehabt hat, deutlich in die Erscheinung getreten. Dieser ging und geht noch heute dahin, für kommende Verwicklungen auf dem Balkan einen guten Hafen für Truppeneinschiffungen und damit eine sichere Operationsbasis zu haben, von der aus man mit Heeresmacht in die Geschicke eingreifen kann. Dazu bot die Unterstützung Serbiens im Herbst 1915 den besten und unverfänglichsten Anlaß. Man kam zwar mit ihr um einiges zu spät und bezüglich Kraftaufwand um einiges zu kurz. Aber man behielt bei dieser Gelegenheit Saloniki in festen Händen und hatte damit das, was man gesucht hatte: Einen gesicherten Ausgangspunkt für künftige operative Eingriffe. Von verschiedenen Seiten ist dieses Verfahren als rein politisches Manöver bemängelt worden. Gewiß hat die Politik mächtig mitgespielt. Aber die politische Aktion setzt eben auch während des Krieges nie aus und die Partei hat schon einen respektablen Stein im Brett, die ihre Politik und Kriegsführung in möglichst glatte Uebereinstimmung zu bringen versteht, sodaß sie sich gegenseitig unterstützen. Das ist ja ganz besonders Bismarcks Praxis gewesen und ihre Durchführung hat ihm bekanntlich 1866 und 1870/71 manchen Ärger bereitet. Uebrigens ist England schon im spanischen Halbinselkriege gegen Napoleon nach dem gleichen Rezept verfahren. Es hat die politische und die finanzielle Abhängigkeit Portugals ausgenutzt, um sich Flottenstützpunkte zu verschaffen, von denen aus dann die Landoperation ins Werk gesetzt werden konnte.

Zu einer Ausnützung der Salonikistellung in dem angedeuteten Sinne gehörte vor allem Elbogenfreiheit und eine den Zwecken und Absichten entsprechende Truppenzahl. Die letztere Bedingung ist nach und nach dadurch erfüllt worden, daß man dem ursprünglich zur Unterstützung des serbischen Heeres verfügbar gemachten englisch-französischen Truppenbestande hinzugefügt hat, was an andern Fronten abkömmling war. Hiezu bot

in erster Linie die Räumung der Gallipolihalbinsel Gelegenheit. Es kamen dann auch die retablierten Reste der serbisch-montenegrinischen Wehrmacht. Russische Truppen traten hinzu, Italien sandte ein beträchtliches Kontingent und in letzter Stunde soll noch ein portugiesischer Zuwachs erfolgen. Das gibt allerdings ein starkes Nationalitätengemisch, das schon des Mangels einer gemeinsamen Befehls-sprache halber der einheitlichen Führung manche Widerstände entgegensemmt wird, um die man seinen commandant en chef, den französischen General Sarail, kaum beneiden darf. Zur Schaffung der nötigen Elbogenfreiheit war erforderlich, Griechenland zum sichern Bundesgenossen zu bekommen oder es, freiwillig oder mit Gewalt, zu einer solch wohlwollenden Neutralität zu veranlassen, daß man ohne Furcht vor unliebsamen Ueberraschungen im Lande wie der eigene Herr schalten und walten kann, ein Geschäft, das heute noch nicht ganz beendet ist. Dabei durfte man sich nicht auf die Besetzung der unmittelbaren Umgebung von Saloniki beschränken, sondern man mußte sich zum mindesten so ausdehnen, daß für einen Operationsbeginn günstige Aufmarschbedingungen vorhanden waren. Hieraus entstanden dann, je nach dem der Orientarmee zugeführten Kraftzuwachs, die verschiedenen Plänkeleien, Kanonaden und Vorpostengefechte zu beiden Seiten des Vardar, am Doiransee und in der Gegend von Seres, die so lange Zeit hindurch den Hauptinhalt der Meldungen von der mazedonischen Front ausgemacht haben.

Als dann General Sarail nach dem vollständigen Eintreffen der serbischen Verstärkungen zu einer kräftigeren Ausdehnung der besetzten Zone namentlich auf beiden Flügeln schritt, in der Richtung gegen Florina und an der Struma, wurde von der deutsch-bulgarischen Heeresleitung die schon längst nicht mehr gewahnte Fiktion von der Neutralität der griechischen Grenze gänzlich aufgegeben und zu offensivem Vorgehen übergegangen. Man hat diese Operation als eine Störung des Aufmarsches der Orientarmee bezeichnet und besitzt hiezu auch ein gewisses Recht. Nur darf man nicht außer Acht lassen, daß es sich bei den Bewegungen der Armee Sarail weniger um einen Aufmarsch als um eine bewußte Geste an die Adresse Rumäniens und eine Fesselung gegnerischer Kräfte zu russisch-rumänischen Gunsten an der mazedonischen Front gehandelt hat.

Aus allen diesen Bewegungen und Verschiebungen ist dann die gegenwärtige Lage entstanden, bei der man sich die Aufstellung der Orientarmee mit den Serben auf dem linken Flügel in einer Ausdehnung von rund 200 km zu denken hat: Längs der rechten Strumaseite, zwischen dem Butkovo- und Doiransee, zwischen diesem und dem Vardar, westlich dieses über die Höhen der Moglena zum Ostrowosee und westlich dieses Sees in der Richtung bis südlich von Florina. Das ist eine Aufstellung, die nicht nur beträchtliche gegnerische Kräfte bindet, sondern auch die verschiedensten Operationsmöglichkeiten schafft.

t.

Die Torpedowaffe.

Die Vorbedingung für die militärische Verwendung der Unterseeboote, die eine so ungeahnte Bedeutung erlangt haben, war die Erfindung und